

Audiovisuelle Inszenierungen von Gender – Zwischen Ästhetisierung und Politisierung

Ein Bericht zum 20. Symposium der Kieler Gesellschaft für Filmmusikforschung an der Philipps-Universität Marburg in Kooperation mit dem dortigen Kunstgeschichtlichen Institut und dem Forschungszentrum Musik und Gender an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, 18.–20. Juni 2026

Paula Heil

Für das 20. Symposium der Kieler Gesellschaft für Filmmusikforschung trafen sich Forschende verschiedener Institutionen und Disziplinen vom 18.–20. Juni 2026 an der Philipps-Universität Marburg, um sich über das Thema »Audiovisuelle Inszenierungen von Gender – zwischen Ästhetisierung und Politisierung« auszutauschen. Gastgeberinnen waren Maria Behrendt vom Forschungszentrum Musik und Gender der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover und Lisa Hecht vom Kunstgeschichtlichen Institut der Philipps-Universität Marburg. Im Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg verbrachte eine heterogene und internationale Tagungsgesellschaft drei Tage in intensivem Austausch.

In der Begrüßungsrede betonten die Gastgeberinnen den Vorteil interdisziplinärer Forschung am Beispiel der farblichen Gestaltung des Tagungsplakats: In der Kunstgeschichte trägt die dort vorherrschende Farbe Lila als Mischung der Farben Blau und Rot vielerlei Bedeutungen, wie etwa das Verschmelzen von Spiritualität und Leidenschaft. Erweitert wurde dieser Einblick durch Erwähnungen synästhetischer Theorien wie der von Alexander Skrjabin und einer Bedeutungsentwicklung der Farbe in audiovisuellen Medien: Während Lila historisch ein Symbol der Macht war, wird die Farbe in zeitgenössischen Medien zum Ausdruck der Kritiken an ebendiesen Machtstrukturen verwendet. Passend zu dieser Einleitung befassten sich die Tagungsbeiträge mit Darstellungen von Gender und den damit verbundenen Konstruktionen oder Dekonstruktionen von Machtsystemen und gesellschaftlichen Bedeutungen, nicht nur in Filmen und Serien, sondern auch in Musikvideos, TikTok-Trends und Rauminstallationen.



Abbildung 1: Einige Mitglieder der Kieler Gesellschaft für Filmmusikforschung und die Veranstalterinnen. Von links nach rechts: Pascal Rudolph, Lisa Hecht, Maria Behrendt, Stefan Drees und Peter Nieder-müller. Nicht im Bild: Julin Lee und Robert Rabenalt. © Georgii Astakhov und Anna Gaidukevich

Den Anfang der Tagung machte am 18. Juni Kolja Porschke (Österreichische Akademie der Wissenschaften) mit seinem Vortrag »Gegen die wilden Zwanziger ankomponieren. Weiblichkeitsbilder und Modernitätsdiskurse der Weimarer Republik in Gottfried Hupertz' Musik zu METROPOLIS (1927)«. Er erklärte, dass sich die europäische Wahrnehmung des »Anderen« im neuen Frauenbild der Weimarer Republik auch in den musikalischen Darstellungen der Figuren der Maria und der »falschen Maria« als ihrem Gegenpol darstelle. Dafür sei die Musik der »falschen Maria« durch Jazz-Elemente wie perkussive Instrumente, Saxophone und Tritonus-Sprünge als sexualisiert und kriminell markiert, zurückzuführen auf die Verbindung zwischen Jazz und dem Primitivismus der 1920er-Jahre. Die Heldin Maria würde dem entgegen als gutbürgerlich und eingegrenzt dargestellt. Eine Frage in der Diskussion legte zudem eine spätromantische Vertonung der echten Maria mit einer konventionellen Harmonik, einer Klarinette und starken Streichern offen.

Peter Bell (Kunstgeschichtliches Institut, Marburg) sprach in seinem Vortrag »MAD MEN. Kreative vor Rothko, Pollock und Hokusai« über Charakterisierungen der Figuren in der Serie MAD MEN über ihre Diskurse über Kunst und die Werke, die sie besitzen. Dabei wurden die Wahrnehmungen der Kunstwerke und die Figuren unter den Aspekten Rezeption, Kanon, Habitus und Gender analysiert. Letzteres wurde vor allem an der Figur Peggy aufgezeigt, die zu Beginn der Serie als Sekretärin in die Agentur einsteigt und diese am Ende übernimmt. Symbolisch werde ihre Emanzipation an dem Gemälde *The Dream of the Fisherman's Wife* von Katsushika Hokusai dargestellt, das ihr vom vorherigen Vorsitzenden überlassen wurde. Aufgrund der anzüglichen Darstellung denkt Peggy zunächst, sie könne es als Frau nicht in ihr Büro hängen, tut dies aber schließlich doch. Es folgte der Vortrag »Anybodys. A Comparative Analysis of Non-Conforming Gender Role Performance in Film Adaptations of WEST SIDE STORY« von Rebecca Erickson (Holy Spirit Episcopal Church Texas). Erickson verglich die Darstellungen der potentiell transmaskulinen Figur Anybodys in den Musical-Verfilmungen von 1961 (Robert Wise und Jerome Robbins) und 2021 (Steven Spielberg) unter den Begriffen »meaning« (der Nutzung einer Identität als symbolisches oder funktionelles Handlungs-Mittel) und »mattering« (der autonomen sonischen Existenz einer Stimme in der Handlung). Erickson kam nach detaillierten Stimm-Analysen der Szenen, in denen Anybodys handlungsrelevant ist, zu dem Schluss, die Figur habe 1961 eine große Relevanz für den Filmverlauf und diese werde sprachlich immer wieder affirmiert, jedoch finde durch die hohe Stimmlage der Figur keine Affirmation der Trans-Identität im Subtext statt. Dem gegenüber fände durch die tiefere Stimmlage 2021 eine Affirmation der Trans-Identität von Anybodys statt, die jedoch innerhalb der Handlung durch Änderungen weniger »mattering« erzeuge.

Menglong Xu (Universität Bonn) betrachtete im letzten Beitrag des Tages, »Cinematic Mediation and Gender Performativity in the 1975 Film Adaptation of LE NOZZE DI FIGARO«, wie der Gender-Ausdruck der Figuren in Mozarts Oper durch filmische Mittel im Vergleich zur Bühnenszenierung dargestellt wird. Dafür nutzte sie unter anderem Judith Butlers Begriff der »gender performativity«. Die Gräfin, deren Status in der Oper durch ihren Standort auf der Bühne ausgedrückt werde, werde im Film nicht im eigentlichen Akt des Singens gezeigt, sondern lediglich eine »innere Stimme« verdeutliche

ihre ebenfalls nach innen gerichteten Emotionen. Susanna hingegen werde auch im Film im Raum und ihrer Beziehung vorgestellt. Letztlich sprach Xu von der Stimme als ›embodied trace‹. Im Film seien Körper und Stimme durch die Aufnahme nicht co-präsent, aber durch Atem und Spannung sei der Körper in der Stimme als fragile Spur enthalten.



Abbildung 2: Lisa Hecht (links) und Maria Behrendt (rechts) bei ihrem Vortrag.
© Georgii Astakhov und Anna Gaidukevich

Den zweiten Symposiumstag begannen Maria Behrendt und Lisa Hecht mit der Untersuchung nichtnormativer Männlichkeiten im Disney-Film aus interdisziplinärer Perspektive. Dafür betrachteten sie das Biest aus *BEAUTY AND THE BEAST* und Quasimodo aus *THE HUNCHBACK OF NOTRE DAME*. Ihre Untersuchungen basierten auf den Kategorisierungen von Disney-Helden durch Michael Macaluso: Boy, Prince, Post-Feminist Hero und Villain. Das Biest erfülle charakterlich alle vier Kategorien, seine Körperlichkeit als Mensch-Tier-Hybrid sei jedoch eine Manifestation emotionaler Ausschweifungen. In Quasimodo finde sich eine problematische Viktimisierung der Romanfigur wieder, vor allem audiovisuell. Er entziehe sich unter anderem durch das hohe Stimmregister normativen Männlichkeitsvorstellungen, bekomme jedoch in der Handlung stets vor allem im Zurückgezogenen seine Stimme. Behrendt und Hecht kamen zu dem Schluss, dass

Männlichkeit kein monolithisches Konzept sei und es einer stärkeren Intersektionalität, der Ansätze des Queer-Readings und der ›freak theory‹ bedürfe, um eine differenziertere Analyse vorzunehmen.

Shae Flores Haller (Institut für Medienwissenschaft, Marburg) analysiert in deren Vortrag »Ästhetisierte Armut zwischen Othering und Queerness – Figuren der Unterschicht in der Animationsserie ARCANÉ« die Figuren Silco und Vi. Die theoretische Grundlage dafür bildete das ›queer reading‹ nach Alexander Doty, der davon ausgeht, dass queere Themen Medien inhärent seien und herausgearbeitet werden können. Beide Figuren stammen aus einem durch Armut geprägten Stadtteil – Zaun – welcher der fortschrittlichen Oberstadt Piltover entgegensteht. Silco, gewissermaßen Anführer Zauns, kämpfe in einer Stadt wo Handgreiflichkeiten an der Tagesordnung sind, niemals selbst, sondern arbeite mit Kalkül und ließe sich somit in Hinblick auf die Konventionen Zauns als queer lesen. Vi hingegen charakterisiere sich über ihre körperlichen Fertigkeiten und stehe somit gesellschaftlich normierten Vorstellungen von Femininität entgegen. Ähnliches Queering werde in ARCANÉ stets von Figuren vorgenommen, die eine Verbindung zu Zaun vorweisen, nie aber von Figuren aus Piltover.



Abbildung 3: James Deaville bei der Diskussion seines Vortrags.
© Georgii Astakhov und Anna Gaidukevich

In »The Sound of Fear or of Empowerment? Locating the Female Scream in Cinema« theorisierte James Deaville (Carleton University, Ottawa) den weiblichen Schrei in Horrorfilmen. Er stützte sich auf die Neuropsychologie und Überlegungen von Michel Chion über die geschlechterspezifische Körperlichkeit des Schreis. Schließlich gab er mit drei Beispielen einen Überblick darüber, wie weibliche Schreie in Horrorfilmen gezielt emotionale Ausdrücke der schreienden Figuren unterstützen können. Während in MARTYRS beispielsweise der Schrei vor allem eine akustische Manifestation des Sich-Wehrens darstelle, werde er in HEREDITARY durch De-Akusmatisierungen, Bursts und Sound-Zones zu einem Ventil für die komplexen Emotionen der Trauerphase der Figur Annie.

Basierend auf Elizabeth Groszs Konzept ›open materiality‹, sowie Butlers ›gender and legibility‹ und mit einem post-humanistischen Blick untersuchte Laura Stöckler (Universität Wien) David Cronenbergs Film CRIMES OF THE FUTURE: Nach einer Apokalypse verbreitet sich eine Mutation, aufgrund derer einige Menschen keinen Schmerz spüren und immun gegenüber Infektionen sind. Dies eröffnet Möglichkeiten der Modifikation, die mit dem Öffnen des Körpers einhergehen. Anhand der Figuren Saul und Caprice untersuchte Stöckler die Reproduktion von Genderstereotypen in Hinblick auf die Offenheit ihrer Körper. Während Caprices Offenheit als intuitiv und affektiv dargestellt werde, sei sie bei Saul in einem Reißverschluss, der Zugriff auf seine Organe freigibt, funktionalisiert. Akustisch werde durch den Soundtrack eine dualistische affektive Form zwischen Angst vor und Verwunderung über den eigenen Körper hergestellt.

Mit einer Score-Analyse zu POOR THINGS von Yorgos Lanthimos brachte uns Yijing Xu (Central Conservatory of Music Beijing) die komplexe musikalische Charakterisierung der Figur Bella Baxter näher. Zu Beginn erklärte Xu, dass der von Laura Mulvey konzipierte ›male gaze‹ auch auf die genderspezifische Gestaltung von Hollywood-Scoring übergreife. Anhand von drei musikalischen Momenten zeigte Xu, wie der Soundtrack bei Bella Baxter genutzt wurde, um Raum für ihre subjektive Wahrnehmung zu schaffen, ihre Resistenz gegenüber männlicher Macht zu unterstreichen und ihre Identität zu finden. Xu kam zu dem Schluss, dass der Verfremdungseffekt (nach Brecht), der durch die Anders-

artigkeit des Soundtracks entsteht, POOR THINGS von anderen Filmen, die weibliche Erfahrungen zentrieren, unterscheidet.



Abbildung 4: Symposiumsteilnehmer*innen bei der Diskussion.
© Georgii Astakhov und Anna Gaidukevich

Martin Holtz (Universität Graz) eröffnete mit »The Musical Moment as Transgender Moment in Crossdressing Comedies« das fünfte Panel der Tagung. Anhand von »musical moments« der Crossdressing-Komödien *SOME LIKE IT HOT*, *TOOTSIE* und *MRS. DOUBTFIRE* untersuchte er die Möglichkeiten der Erkundung von Trans-Identitäten innerhalb dieser Filme, denen oft eine Trans-Feindlichkeit zugeschrieben wird. Im »musical moment« werde die Bild-Ton-Hierarchie temporär umgekehrt. Holtz beschrieb »musical moments«, in denen die Transformation der männlichen Figuren in ihre weiblichen Alter-Egos vollzogen wird, je nach Szene als Bestätigungen oder Subversion einer weiblichen Gender-Performance. In *SOME LIKE IT HOT* werde beispielsweise in einem dieser Momente durch die direkte Spiegelung eines heteronormativen Dates von Joe und einem Date zwischen dem weiblichen Alter-Ego von Jerry mit einem Mann die Komplexität von Geschlechteridentität und Sexualität beleuchtet.

Danach brachte Stefan Drees (Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin) mit »...an ambivalent, alien encounter«: Ann Lislegaards audiovisuelle Installation *Left Hand of Darkness (after Ursula K. Le Guin)* (2008)« das Medium der Installation ins Spiel. Die auf Ursula K. Le Guins gleichnamigem Roman basierende Installation öffne einen Kosmos vielschichtiger Bedeutungen. Der Roman stelle die Frage: Wie entwickeln sich Beziehungen jenseits von Geschlechternormen? Diese Ambivalenz bilde sich unter anderem in der Darstellung einer weiblich gelesenen Person in der Installation ab, welche von Schauspieler*innen verschiedener Geschlechter dargestellt werde. Akustisch würde die Installation von Rauschen und assoziativen Klangereignissen, sowie der Nutzung von Science-Fiction-Soundtracks unterstützt, die die Teil- bis Unlesbarkeit der Installation unterstreichen.

Vor einer verlängerten Kaffee-Pause und Poster-Session bekamen Studierende des Kunstgeschichtlichen Instituts der Philipps-Universität Marburg die Gelegenheit, ihre Poster vorzustellen, in denen sie sich im Rahmen eines Seminars bei Peter Bell mit Kunst in Serien auseinandersetzten. Es wurden die Serien LUPIN, DARK, BLUE PERIOD, DOCTOR WHO, BOJACK HORSEMAN, BRIDGERTON, LOVE THROUGH A PRISM und THE CROWN unter diversen Fragestellungen differenziert behandelt.

Chanda VanderHart (Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien) betrachtete in »Choreographing the Misfit in mid-century Americana. Agnes de Mille's Audiovisual Negotiation of Gender in RODEO and OKLAHOMA!«, wie sich genderspezifische Normen in Bezug auf weibliche Körper und Bewegungsrepertoires in Choreographien von Agnes de Mille äußern. Dabei betrachtete sie Aaron Coplands Ballett RODEO und das Traumballett in Fred Zinnemanns Musikalverfilmung OKLAHOMA!. Die Protagonistin in RODEO wird aufgrund ihres nicht-normativen Geschlechter-Ausdrucks aus der Gemeinde ausgeschlossen und findet lediglich am Ende Akzeptanz, indem sie sich eines stereotypisch weiblichen Ausdrucks annimmt. VanderHart erklärte, die choreografierten Reit-Bewegungen würden die »Misfit«-Rolle des Cowgirls unterstreichen. In OKLAHOMA! äußere sich das »Misfit«-Konzept über die gesamte Traum-Sequenz, in der audiovisuell die psychosexuelle Angst der Protagonistin, die sich in einer Dreiecksbeziehung befindet, dargestellt werde.

Im ersten hybriden Vortrag der Tagung brachte uns Carmen Rodriguez Madera (Universidad de Granada) die Filmlandschaft der autonomen Regionen Spaniens näher. Die sei seit 1977 durch die Anerkennung dieser Regionen in der Konstitution möglich gewesen und sei ein Ausdruck für die diversen kulturellen und linguistischen Eigenheiten der Regionen. In Carles Miras Film *DANIYA, EL JARDÍ DE L'HAREM* ist nach Madera eine starke audiovisuelle Verschränkung der christlich-geprägten mediterranen Kultur und der im Film dargestellten muslimischen Kultur zu finden. Phrygische Skalen, melismatische Gesänge und rhythmische Elemente trafen dabei auf westliche Variationen. So sei in dem Film eine Kritik der historischen Darstellung der Beziehung zwischen Christen und Muslimen vorzufinden.

Am Beginn des 20. Juni, dem letzten Symposiumstag, stand Alessa K. Paluch (Universität Greifswald) mit »Let us all hang out tonight! Inszenierungen von Freundinnenschaft in populären Musikvideos«. Darin untersuchte sie die These, dass die visuell inszenierten Frauenfreundschaften in Musikvideos die im Text angelegten heterosexuellen Partnerschaften unterordnen. In den untersuchten Videos fänden sich eine Reihe Topoi, die die Freundinnenschaften begleiteten, wie »sisters in crime« oder die Inszenierung von Autos als Zeichen von Unabhängigkeit. Problematisch findet Paluch das Bedienen des »male gaze« durch die übermäßige Selbst-Sexualisierung in den meisten der Videos.

Ann-Kristin Herget (Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover) und Friederike Mertens (Technische Universität Dortmund) untersuchten in »Hips don't lie? Musik- und bewegungsvermittelte Genderstereotype in Dance Challenges auf TikTok« die Reproduktion von stereotypisch femininen und maskulinen Verhaltensweisen in Sozialen Medien. Innerhalb eines Corpus von 150 Videos wurden Vergleiche in Bezug auf die Songtexte, musikalische Parameter wie Stimme, Instrumentierung und Genre sowie die Tanzbewegungen angestellt. Stereotyp maskuline Lyrics beispielsweise würden einen Fokus auf kompetitive, aggressive, materialistische und sexuelle Themen legen. Bei stereotypisch femininen Lyrics würden eher Emotionen, das eigene Aussehen und die sexuelle Objektifizierung thematisiert. Beides spiegle sich in gendercodierten Bewegungsmustern.



Abbildung 5: Symposiumsteilnehmer*innen bei der Diskussion.
© Georgii Astakhov und Anna Gaidukevich

Mit »Female« Secondary Themes for »Female« Main Characters? Musical Form and Cinematic Connotations in *THE FAVOURITE*« von Yorgos Lanthimos bot Julian Caskel (Folkwang Universität der Künste Essen) zunächst eine Problematisierung der Gender-stereotype in der Analyse von Sonaten. Anhand von Analysen der Klaviersonate in c-Moll von Cécile Chaminade verdeutlichte er, wie die Zuschreibung »weiblicher« Seitenthemen gelegentlich gegenüber harmonisch naheliegenderer Interpretationen der Sonatenform priorisiert werde. So werde eine Passage der Sonate, die Caskel als Überleitung interpretierte, üblicherweise aufgrund ihrer weichen Qualitäten als Seitenthema gelesen, obwohl sie untypischerweise in der Tonika beginnt. Daraufhin stellte er die Frage, wie Gender-Studies und Musikanalyse zusammenhängen. Er zeigt, wie im Film *THE FAVOURITE* präexistente Musik, genauer genommen das Seitenthema aus dem zweiten Satz von Schuberts Sonate in B-Dur, durch filmische Mittel die queere Thematik des Films unterstützt.

Gernot Preusser analysierte in »Zwergensang und Harfenklang. Genderbezogene Codierungen im Fantasy-Filmscore anhand des Fallbeispiels *THE HOBBIT: AN UNEXPECTED*

JOURNEY (2012)« die musikalischen Codierungen der Zwerge und Elben. Durch die Verwendung von Leitmotiven, ausladenden Orchestern und dem Mythos-Ideal berufe sich die Fantasy-Filmmusik auf die Romantik zurück und übernehme so ihre klischeehaften und erotisierenden Darstellungen von Kulturen. Im Falle der Zwerge äußere sich dies durch tiefe Register, die Verwendung eines Männerchors, Blechbläsern und einer rhythmischen Schwere. Dem gegenüber stehe die musikalische Untermalung der Elb*innen, die sich durch hohe Register, Frauenstimmen, Mediantik und schwebende Harmonien auszeichne. Es gebe zudem eine starke Verbindung zwischen dem Elbisch-Sein, Femininität und Alterität.

Ebenfalls online für das Publikum im Vortragssaal zugeschaltet gab Anoushirvan Masoudi (Hochschule für Gestaltung Offenbach) einen Einblick in Amateur-Hochzeitsvideos im Post-Revolutionären Iran. Zunächst skizzierte er eine kurze Geschichte iranischer visueller Medien: Vor 1979 habe der Iran eine zunehmend westlich-geprägte visuelle Kultur erlebt, die mit einer stärkeren Sexualisierung einhergegangen sei. Nach der Etablierung der Islamischen Republik seien Musik, Tanz und jegliche Darstellung von Intimität aus den öffentlichen visuellen Medien verschwunden. Aus dieser Zensur heraus habe die Praktik der Hochzeitsvideos begonnen, die mit ausgeliehenen Filmkameras aufgenommen und in öffentlichen Schneideräumen bearbeitet wurden. Laut Masoudi stellen diese Videos ein wichtiges Zeugnis der iranischen Lebensweise dar, die ansonsten nicht dargestellt wurde und in der Frauen eine zentrale Rolle spielten, da nur sie in bestimmten Räumen filmen konnten.

Agnes Miaotong Yuan (Communication University of China) gab in ihrem Vortrag einen detaillierten Überblick über die Biografie und das Schaffen der chinesischen Tontechnikerin Chen Yanxi, die aufgrund vielschichtiger Möglichkeiten ihres sozialen und geografischen Umfeldes bereits vor der kommunistischen Revolution in China die Film-landschaft in verschiedenen Genres prägen konnte. Yuan legte dar, welche familiären, politischen und bildungstechnischen Umstände Yanxi dabei unterstützten und inwiefern sie sich aus dieser Position für die Frauenbewegung einsetzte.

Die vielschichtigen und produktiven Diskussionen nach jedem Vortrag zeigten die Verknüpfbarkeit der Themen auf und hinterließen eine Atmosphäre, die zum Austauschen

und Weiterforschen anregte. Das nächste Symposium wird zum Thema »Musik im Animationsfilm« vom 08.–10.7.2027 an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber in Dresden stattfinden.

Empfohlene Zitierweise

Heil, Paula: Audiovisuelle Inszenierungen von Gender – Zwischen Ästhetisierung und Politisierung. Ein Bericht zum 20. Symposium der Kieler Gesellschaft für Filmmusikforschung an der Philipps-Universität Marburg in Kooperation mit dem dortigen Kunstgeschichtlichen Institut und dem Forschungszentrum Musik und Gender an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, 18.–20. Juni 2026. In: *Kieler Beiträge zur Filmmusikforschung* 20 (2026), S. 146–157, DOI: <https://doi.org/10.59056/kbzf.2026.20.p146-157>.

Kieler Beiträge zur Filmmusikforschung (ISSN 1866-4768)

Die Inhalte dieses Werks werden unter der Lizenz CC BY 4.0 Creative Commons Namensnennung 4.0 zur Verfügung gestellt. Hiervon ausgenommen ist das Bildmaterial, das abweichenden, in den Bildlegenden spezifizierten Bestimmungen unterliegt.